Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 65. Nebra, Mittwoch, den 14. August 1907. 20. Jahrgang.

Der Südafrikabund.

Als König Eduard (damals noch Prinz von Wales) von seiner Indienreise zurückkehrte, kam er zum ersten Male auf den Gedanken zu sprechen, den schon Jahre vor ihm einige Staatsmänner gehabt hatten, nämlich die südafrikanischen Siedelungen allesamt zu einem Staatenbunde zu vereinen. Die Zeit war damals den Plänen des jungen ehrgeizigen Prinzen nicht günstig, er selbst stand wohl auch den politischen Dingen noch zu fern, als daß er der Verwirklichung seines damaligen Planes besondere Aufmerksamkeit hätte schenken sollen. Schon George Grey, einer der begabtesten englischen Kolonialbeamten, der von 1854 bis 61 als Gouverneur in der Kapkolonie residierte, strebte die politische Einigung der südafrikanischen Siedelungen an.

Aber auch seine Vorschläge hatten in London nicht das notwendige Verständnis gefunden und George Grey war von seinem Posten zurückgetreten, da er einer Regierung nicht dienen zu können behauptete, deren Gesichtskreis nach seiner Meinung ein überaus beschränkter war. Etwa 20 Jahre später, als in England Disraeli am Ruder war, wurde von dem Kolonialsekretär Carnavon der Versuch erneuert, die Staaten Südafrikas zu einem Bunde zusammen zu fügen.

Allein die Verhältnisse in den in Betracht kommenden Kolonien waren so schwieriger Art, daß man in London den vollständig fertigen Plan wieder aufgab. Seit jenem letzten Versuch sind wiederum dreißig Jahre verflossen. Ein grausamer Krieg zwischen Engländern und Buren hat nicht nur Südafrika verwüstet, sondern auch die Verhältnisse von Grund auf geändert. Als König Eduard die Regierung übernahm, fand er als schmerzliches Vermächtnis seiner Mutter, der Königin Viktoria, den Burenkrieg vor, der in jener Zeit noch überaus ungünstig für England stand. Und mit allem Eifer widmete der neue Herrscher sich der Unterwerfung jenes Erdenfleckchens, das sich ihm zur Verwirklichung seines kühnsten Traumes in den Weg zu stellen schien. Endlich war den englischen Waffen der lange ersehnte Erfolg beschieden. Die früheren holländischen Freistaaten wurden Eigentum der englischen Eroberer und sind seit einem Jahre selbständige Siedelungen.

Damit hat die Entwickelung Südafrikas einen gewaltigen Fortschritt gemacht. Kein Jahr ist verflossen, seit Transvaal seine Verfassung erhielt, die die Buren in den Stand setzte, 5 Jahre nach dem Frieden von Vereeniging (der den Burenkrieg beendete) unter ihrem damaligen Führer General Botha die selbständige Verwaltung einzuführen. Und erst vor kurzer Zeit ist gleichzeitig in London und Bloomfontain die Verfassung veröffentlicht worden, die auch der Oranjeflußkolonie im Herbst d. die Rechte der Selbstverwaltung einräumen wird. Trotz des blutigen, langwierigen und teuren südafrikanischen Krieges werden also die ehemaligen Burenstaaten fast so unabhängig sein wie vor jenem Oktobertage 1899, als der Präsident Krüger dem englischen Weltreich den Krieg erklärte.

So ist es kein Wunder, wenn Onkel Eduard mitten in einer politisch bewegten Zeit seinen Jugendtraum verwirklicht sieht. Wie aus London gemeldet wird, hat der englische Oberkommissar für Südafrika, Lord Selborne, einen Entwurf ausgearbeitet, der die Bildung eines südafrikanischen Staatenbundes unter englischer Oberhoheit zum Gegenstande hat. Nicht nur das englische Parlament, sondern auch die Parlamente der Kolonien, denen der Entwurf zugesandt wurde, haben ihn mit Freuden begrüßt.

Die politische Vereinigung, die nicht die schlechtesten englischen Staatsmänner seit einem Jahrhundert erstrebt haben, wäre somit in greifbare Nähe gerückt und König Eduard kann mit vollem Recht von sich sagen, daß seine Regierung in der äußern Politik nichts ist, als eine Kette von Erfolgen. Der südafrikanische Krieg, der nach dem Siege Englands die völlige Unmöglichkeit friedlichen Zusammenlebens mit den Buren zur Folge zu haben schien, hat dank einer überaus geschickten Politik eine völlige Versöhnung der beiden Gegner im Gefolge gehabt; denn auf der allgemeinen Kolonialkonferenz in London, der auch General Botha beiwohnte, hat sich's gezeigt, daß die Buren sich mit den Ereignissen ausgesöhnt haben.

General Botha, der den Engländern in Transvaal manche Schlappe beigebracht hat, ist von seinen Landsleuten zum Ministerpräsidenten von Transvaal gewählt worden, und als solcher hat er Transvaal auf der Konferenz in London vertreten. Aus seinem Munde vernahm die Welt die Worte, daß Transvaal jetzt unter den Segnungen der Selbstverwaltung in jedem Falle England die Treue halten werde. Man kann schon jetzt annehmen, daß Transvaal im neuen südafrikanischen Staatenbund eine führende Stelle haben wird.

In wirtschaftlicher Beziehung wird der neue Bund für die einzelnen Staaten von hervorragender Bedeutung sein; denn es wird mit seiner Hilfe möglich sein, das Zoll- und Eisenbahnwesen, sowie die Gesetzgebung der südafrikanischen Staaten zu vereinheitlichen. Daß in Verbindung damit auch das Heerwesen in absehbarer Zeit einheitlich gestaltet werden wird, ist natürlich, und es wird nur kurze Zeit vergehen, bis der neue Staatenbund, ähnlich wie die australischen Siedelungen, vollständig unabhängig vom Mutterlande sein wird. England hat wieder einen Schritt auf dem Wege zur friedlichen Eroberung der Welt zurückgelegt.

M.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der König von Siam, Chulalongkorn, der dem Kaiser in Wilhelmshöhe einen Besuch abstattete, wurde von Kaiser Wilhelm im Automobil vom Bahnhof abgeholt. Die beiden Monarchen blieben fast den ganzen Tag zusammen.

* Kaiser Wilhelm wird am 28. d. in Hannover weilen, wo Kaiserparade stattfindet.

* Der Reichstagsabgeordnete Bassermann traf zum Besuch beim Reichskanzler in Norderney ein und hatte mit diesem eine längere Besprechung.

* Der Reichspostdampfer „Prinz-Regent" ist aus Südwestafrika mit einem Truppenrücktransport von 11 Offizieren, 146 Unteroffizieren und 218 Mann auf der Kuxhavener Reede eingetroffen.

* Der polnische Schulstreik ist jetzt im gesamten Regierungsbezirk Bromberg erloschen, nachdem noch die letzten drei Väter ihren Kindern den Befehl gegeben haben, im Religionsunterricht deutsch zu antworten. Der Schulstreik, der im Oktober 1905 ausbrach, erreichte im Bezirk Bromberg seinen Höhepunkt mit etwa 30 000 streikenden Schulkindern.

* Die Zweite württembergische Kammer nahm den Gesetzentwurf über Entschädigung, Tagegelder und Reisekosten der Ständemitglieder an. Die Mitglieder sollen hiernach für Plenar- und Kommissionssitzungen ein Tagegeld von 15 Mark, sofern sie Beamte sind 11 Mark, und freie Eisenbahnfahrt während der Dauer der Einberufung, ferner Reisekostenentschädigung und einen Übernachtungszuschlag von 5 Mark, sofern sie nicht in Stuttgart ihren Wohnsitz haben, sowie Entschädigung für die Ausarbeitung schwieriger Berichte erhalten. Die Präsidenten beider Kammern erhalten eine jährliche Entschädigung von je 10 000 Mark.

England.

* In Belfast (Irland) kam es abermals zu blutigen Zusammenstößen zwischen den Streikenden und den Soldaten, die die englische Regierung zur Aufrechterhaltung der Ordnung entsandt hat. Nach längerem Straßenkampfe blieben die Truppen Sieger.

Belgien.

* Nach einer Meldung aus Brüssel wird das Protokoll über das Ergebnis der Beratung der ständigen Kommission der internationalen Zuckerkonvention Ende dieses Monats in Brüssel unterzeichnet werden. England, Frankreich, die Schweiz, Luxemburg und Peru haben der belgischen Regierung mitgeteilt, daß sie ihre Bevollmächtigten beauftragen würden, das Protokoll zu unterzeichnen. Der Beitritt der andern Mächte wird erwartet. Die russische Regierung hat der belgischen Regierung in einer Note noch einige Bedingungen gestellt, über die aber Stillschweigen bewahrt wird.

* Der Streik der Hafenarbeiter in Antwerpen hat solche Ausdehnung angenommen, daß sich der Bürgermeister veranlaßt sah, die Stadt in den Belagerungszustand zu versetzen. Man glaubt, daß nunmehr die Ordnung bald wiederhergestellt werden wird.

Holland.

* Zu den Verhandlungen der Friedenskonferenz wird der ‚N. Fr. Pr.' aus dem Haag gemeldet: Nach einem Ausspruch des ersten österreichisch-ungarischen Delegierten, des Botschafters v. Merey, werden die Haupterfolge der zweiten Friedenskonferenz in der Schaffung des Oberprisengerichtes, dann des zwangsweisen Schiedsgerichtes mit einigen Vorbehalten und in der Anwendung der Genfer Konvention auf den Seekrieg sein. In den übrigen Fragen tritt zumeist das Sonderinteresse der einzelnen Staaten hervor, wonach wohl teilweise Fortschritte, aber nicht ganze Erfolge zu erwarten sind. Der deutsche Delegierte Baron Marschall tritt hauptsächlich für die Verwirklichung des ständigen Gerichtshofes ein und ist mit dem amerikanischen Delegierten Choate daran, den Plan mit den dagegen erhobenen Einwendungen in Einklang zu bringen.

* Die holländischen Kolonialtruppen auf Celebes haben eine schwere Niederlage erlitten. Wie aus Batavia gemeldet wird, ist in der Landschaft Mori auf Celebes eine Infanterieabteilung von der Bevölkerung niedergemetzelt worden. Es seien wiederum 45 Soldaten und Sträflinge nebst zwei Leutnants getötet worden. Laut amtlicher Meldung ist ferner bei Tomort an der Ostküste von Celebes eine Patrouille überfallen worden; 2 Offiziere und 31 Mann, darunter 9 Europäer und 22 Eingeborene, sind gefallen.

Spanien.

* Die Regierung hat den Mächten eine Note über Casablanca überreichen lassen, deren Inhalt sich mit der Mitteilung Frankreichs deckt.

Rußland.

* Im ganzen Zarenreiche ist vom Verkehrsminister die Bahnsteigsperre angeordnet worden. Die Bahnsteigkarte kostet zehn Kopeken.

Balkanstaaten.

* Nach einer Meldung aus Konstantinopel hat die in der jüngsten Zeit veränderte Haltung Englands gegenüber dem mazedonischen Komitee sichtlichen Eindruck gemacht, da diese zeitweise auf die offene oder geheime Unterstützung von englischer Seite sich stützten oder stützen zu können hofften. Wenn die Haltung Englands so bleibt, kann sie zur endlichen Beruhigung Mazedoniens und zur Durchführung der Verbesserungsvorschläge viel beitragen.

* Der türkisch-persische Grenzzwischenfall wird seine friedliche Erledigung finden. Die türkischen Truppen sind nicht weiter auf persisches Gebiet vorgerückt. Die Kurden haben verschiedene Dörfer zerstört, nachdem sie die Häuser geplündert und die Einwohner getötet hatten. Der persische Unterrichtsminister gab im Parlament im Namen der Regierung Aufklärung über die Sachlage und erklärte, daß die Regierung auf diplomatischem Wege zu einer Verständigung mit der Türkei zu kommen suche.

* Wie aus Sofia gemeldet wird, hat angesichts der überaus traurigen Ernteaussichten die bulgarische Regierung ein allgemeines Verbot der Ausfuhr von jeder Gattung Viehfutter erlassen.

Amerika.

* Die Streitigkeiten zwischen Kanada und den Ver. Staaten über das Fischereirecht in kanadischen Gewässern scheinen jetzt ein Ende finden zu sollen. Der englische Botschafter teilte mit, daß zur Vermeidung künftiger Mißverständnisse die kanadischen Behörden angewiesen worden seien, amerikanische Fischer unbelästigt zu lassen in Fällen, wo englischen Fischern eine Erlaubnis gewährt worden sei. Kanada hofft, daß die Amerikaner nunmehr um Erlaubnisscheine einkommen werden, die ihnen unter denselben Bedingungen ausgestellt würden wie englischen Unterianen.

Afrika.

* Die Lage in Marokko ist trotz der Besatzung Casablancas durch die Franzosen unverändert geblieben. Wie voraus zusehen war, hat die Beschießung von Casablanca die Wut der Eingeborenen aufs höchste gereizt. 5—6000 Reiter unternahmen einen Angriff auf das französische Lager, wurden aber zurückgeschlagen. Zur Sicherheit für Leben und Eigentum der Europäer sind die französischen Kreuzer an der Westküste Marokkos auf die Häfen Tanger, Rabat, Casablanca und Mazagan verteilt worden. Die marokkanischen Behörden bemühen sich, das Einvernehmen mit der Mächten aufrecht zuerhalten. In diesem Bestreben erklärte der marokkanische Gouverneur von Casablanca dem französischen Konsul seine volle Zustimmung zu dem Vorgehen der Franzosen.

* Raisuli hat seinen Gefangenen Maclean freigelassen und erbittet von den Engländern Schutz, damit er künftig mit seiner Familie in Ruhe leben könne. Man glaubt aber den Friedensversicherungen des schlauen Fuchses nicht, man nimmt im Gegenteil an, daß Raisuli die gegenwärtigen Wirren benutzen will, um wieder eine politische Rolle zu spielen. Einer Meldung aus London zufolge soll er sogar an einer Verschwörung gegen das Leben des Sultans Abd el Asiß beteiligt sein. Der Sultan hat übrigens seine bisherige Leibwache entwaffnen lassen und neue Mannschaften in seinen persönlichen Dienst genommen.

Australien.

* Der Bundesschatzmeister brachte im Abgeordnetenhause den verbesserten Zolltarif ein. Den Artikeln englischer Herkunft und Fabrikation wird darin eine große Bevorzugung eingeräumt, die zwischen fünf und zehn Prozent schwankt. Der verbesserte Tarif sieht eine Erhöhung des Zolles für viele Artikel vor. So betragen die neuen Zölle auf Baumwolle und Leinen 10 Prozent des Wertes, die auf Putzartikel 25 Prozent und die auf Kleidungsstücke 45 Prozent.

Amtliche Darstellung der Katastrophe bei Tremessen.

Die nunmehr vorliegende amtliche Meldung der folgenschweren Entgleisung des D-Zuges 52 bei Tremessen, wobei 13 Menschen den Tod fanden, während viele verwundet wurden, hat folgenden Wortlaut: „Der folgenschwere Unfall des D-Zuges 52 Eydtkuhnen—Thorn—Berlin in der Nacht vom 6. zum 7. d. ereignete sich auf einer geraden, in einem Gefälle 1:235 liegenden zweigleisigen Strecke zwischen Tremessen und Gnesen etwa 1 Kilometer vor dem Haltepunkt Tallee in einem Einschnitt von etwa 5 Meter Tiefe. Der Zug war stark 51 Achsen und wurde von zwei Lokomotiven befördert. Es entgleisten die beiden Lokomotiven, der Packwagen und vier Personenwagen, darunter drei neue sechsachsige D-Zugwagen, und wurden zum Teil stark beschädigt. Der vierte Wagen schob sich etwa mit der Hälfte seiner Länge in den dritten Wagen hinein, dessen Reisende teils getötet, teils schwer verletzt wurden. Die Zahl der Opfer war leider eine sehr erhebliche; sie beläuft sich nach den bisherigen Feststellungen auf zehn getötete beziehungsweise bald nachher gestorbene und drei schwerverletzte Personen. Ihre Namen sind schon öffentlich bekannt gegeben. Die Leichtverletzten hatten sich größtenteils bald nach dem Unfalle entfernt, so daß ihre Zahl, die als nicht erheblich angesehen wird, sich bisher nicht genau feststellen ließ. Die von der Unfallstelle angeforderten Hilfszüge waren alsbald zur Stelle. Die mit ihnen eingetroffenen Ärzte, unterstützt durch die sofort hilfsbereit zur Unfallstelle geeilten Schwestern des Gnesener Krankenhauses, leisteten den Verletzten den ersten Beistand. Die Aufräumungsarbeiten wurden unverzüglich in Angriff genommen und unter großen Schwierigkeiten so weit gefördert, daß das eine Gleis am Nachmittage des 8. d. wieder in Betrieb genommen werden konnte. Das zweite wird voraussichtlich heute folgen. Das Gleis, auf dem der Unfall sich ereignete, befindet sich zurzeit im Umbau. Mehrere hundert Meter waren im Laufe der letzten Wochen schon erneuert worden. In der Unfallnacht sollte eine weitere Gleisstrecke von 68 Meter Länge umgebaut und hierzu die bisherige Kiesbettung durch Kleinschlag sowie der Oberbau durch neue Schienen und Schwellen ersetzt werden. Es handelt sich hierbei um eine infolge der Abnutzung in regelmäßigen Zeitabschnitten wiederkehrende Gleiserneuerung. Eine solche wird auf Strecken, wo der Zugverkehr am Tage hinreichende Pausen für die Ausführung nicht bietet, auch in die Nachtstunden verlegt. Die Arbeitsstellen werden durch Signale gedeckt, durch welche die passierenden Züge zu vorsichtiger und langsamer Fahrt veranlaßt werden. Das war auch hier der Fall. Für die Arbeit war die längere Pause hinter dem Zuge D 52 in Aussicht genommen. Zur Erleichterung der Arbeiten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070814-17/fragment/page=0001

während dieser Zugpause wurde indessen schon vorher und vor Eintreffen des verunglückten D-Zuges das Beitungsmaterial zwischen einem Teil der Schwellen aus dem Gleise entfernt. Inwieweit hierbei gegen technische Regeln der allgemeinen Vorschriften verstoßen worden ist und ob die Signale gehörig ausgestellt und beachtet wurden, wird die sofort eingeleitete gerichtliche Untersuchung ergeben. Von dem Minister der öffentlichen Arbeiten ist eine besondere technische Kommission zur Teilnahme an dieser Untersuchung entsandt."

Von Nah und fern.

CCz **Außerkurssetzung der Eintalerstücke.** Nachdem der Bundesrat die Außerkurssetzung der Eintalerstücke zum 1. Oktober 1907 mit einer Frist zur Einlösung bei den Reichs- und Landeskassen bis zum 30. September 1908 beschlossen hat, werden die Kassen der Justizverwaltung angewiesen, die zur Einlösung kommenden Taler der Reichsbank zuzuführen. Die nicht an Bankplätzen befindlichen Gerichts- und Gefängniskassen müssen die Münzen an die Justizhauptkasse senden. Die kurz vor Ablauf der Einlösungsfrist bei den Reichs- und Landeskassen eingehenden Taler werden von der Reichsbank und von dem Münzmetalldepot noch bis 15. Oktober 1908 angenommen. Um zu verhüten, daß bei der Annahme der deutschen Taler nicht auch österreichische Vereinstaler zur Einlösung kommen, wird den Kassenbeamten zur Pflicht gemacht, bei Annahme der Taler genau auf das Gepräge zu achten. Im Laufe der Zeit hat sich der Talerbestand durch die Umprägung von Reichsscheidemünzen stetig vermindert. So kam es, daß seit 1902 der Talerbestand nur 2638 Millionen Mark betrug, wovon 131 283 Millionen Mark bei der Reichsbank lagen. Ende 1905 wies die Reichsbank einen Bestand von 75,8 Millionen Mark an Talern auf.

t. **Einen Kaiser-Erholungsurlaub** hat der längste preußische Soldat erhalten. Es ist dies der Flügelmann der Leibkompanie des 1. Garde-Regiments z. F. in Potsdam, der 2,07 Meter große Gefreite Joseph Schipper aus München-Gladbach. Der militärische Dienst hat den Riesen derart mitgenommen, daß ihm vom Kaiser ein 14tägiger Erholungsurlaub nach Homburg v. d. H. genehmigt worden ist und zwar auf Regiments-Unkosten, damit er sich zu den bevorstehenden Manöverstrapazen gehörig stärke und kräftige.

Zu dem schweren Unfall auf dem Pregel bei Königsberg, bei dem 9 Pioniere infolge Kenterns eines Pontons ihren Tod fanden, wird berichtet. Der Unfall der Pioniere ereignete sich auf dem Pregel nahe bei Königsberg gegenüber der Zellstoffabrik. Bei einer vorhergehenden Übung war ein Ponton im Pregel gesunken, zu dessen Hebung eine Ruderfähre ausgerüstet und mit einem Vizefeldwebel, einem Sergeanten und 15 Pionieren bemannt worden war. Die Hebung gelang nicht, und man wollte aus Königsberg Verstärkung holen. Den zurückfahrenden kam der Tourendampfer „Rapidh" entgegen. Vizefeldwebel Gudat ersuchte den Kapitän durch Zuruf und Schwenken der Leine, die Pioniere mitzunehmen, und die Fähre wurde mit einer Leine am Dampfer festgemacht. Als infolge der durch die Schaufelräder des Dampfers entstandenen Wellen Wasser in die Fähre schlug, ging ein Teil der Pioniere schnell nach vorn, um durch Vorschieben von Brettern das Eindringen des Wassers zu verhindern. Hierbei kippte die Fähre um und versank im Wasser. Der Dampfer stoppte sofort und setzte Boote aus, es gelang jedoch nur acht der Pioniere zu retten, die andern neun ertranken. Sie wurden durch das Gewicht ihrer Uniform und Montur in die Tiefe gezogen. Zwei von ihnen waren verheiratet.

Der Hochsprung der Feldhaubitzen. Im Lockstedter Lager (bei Neumünster) ereignete sich bei der Besichtigung des Feldartillerie-Regiments Nr. 9 ein schwerer Unglücksfall. Als ein Kanonier noch mit dem Richten der Feldhaubitze beschäftigt, auf dem Lafettenschwanz saß, wurde von einem andern infolge falsch verstandenen Kommandos der Schuß abgefeuert. Das Geschütz sprang hoch, da die Haubitzen noch keine Rohrrücklaufvorrichtung haben, und das Rohr brachte dem Richtkanonier schwere Verletzungen im Gesicht bei; u. a. wurde ihm die Nase halb abgerissen.

Infolge eines Bienenstiches gestorben ist in Reinweiln bei Frankfurt a. O. die jugendliche Tochter des Tischlermeisters und Imkers Albrecht. Der Tod ist — ein noch nicht dagewesener Fall — bereits 10 Minuten nach dem erfolgten Stich eingetreten.

Die Kinder in der Regenwassergrube. In dem Kölner Vororte Müngersdorf sind zwei Kinder eines Arbeiters in eine Regenwassergrube gefallen und ertrunken.

Der Unglückspudel. Der 30jährige Schlosser H. Kruse aus Hamburg machte mit seiner Cousine, der Ehefrau eines Oberfeuerwehrmannes, eine Bootsfahrt auf der Elbe. Sie hatten einen großen Pudel mitgenommen. Als sich das Ruderboot immer weiter vom Ufer entfernte, lief das Tier ängstlich in dem leichten Fahrzeug hin und her und stellte sich schließlich auf den Bordrand. Kruse, der befürchtete, der Hund könnte über Bord fallen, versuchte den Pudel zu ergreifen; hierbei legte sich das Boot aber stark auf die Seite, und als nun die Frau noch obendrein ängstlich nach ihrem Begleiter greifen wollte, kenterte das Boot und die Insassen stürzten in das Wasser. Die in der Nähe befindliche Polizeibarkasse eilte herbei und die Frau konnte gerettet werden, während Kruse seinen Tod in den Wellen fand. Der Unglückspudel rettete sich selbst durch Schwimmen.

In der Grunauer Giftmordaffäre hat jetzt eine weitere Leichenausgrabung stattgefunden. Ausgegraben wurde die Leiche der unverehelichten Hopp aus Grunau, die gleichfalls von der bereits wegen Giftmordes zweimal zum Tode verurteilten Chausseewärterfrau Feige vergiftet sein soll. In der Angelegenheit haben jetzt insgesamt bereits zehn Leichenausgrabungen stattgefunden.

Vom Rade in den Straßengraben. Der Geschäftsführer Hänisch aus Landeshut unternahm von Bolkenhain aus eine Radtour, um Verwandte zu besuchen. Unterwegs kam ihm an einer Kurve ein Wagen entgegen, dem er nicht mehr auszuweichen vermochte. Er stürzte vom Rade in den Graben und brach das Genick. Er hinterläßt Frau und sieben Kinder.

Pilzvergiftung. In Kopaszewo (Regierungsbezirk Posen) erkrankte nach dem Genusse von Pilzen die ganze Familie Hanisch sehr bedenklich. Das siebenjährige Töchterchen ist infolge der Vergiftung gestorben.

Ein schwerer Unfall ereignete sich in einem Hause der Lindwurmstraße in München. Eine Frau wollte vom vierten Stockwerk aus den Fahrstuhl benutzen und trat durch die Tür in der Meinung, der Fahrstuhl befände sich oben; sie stürzte durch den Aufzugsschacht in die Tiefe, wo sie so schwer verletzt wurde, daß sie bald darauf starb.

Ein Menschenleben um eine Zigarette. In Pr.-Stargard gerieten zwei Burschen in Streit, weil einer dem andern eine Zigarette fortnehmen wollte. Schließlich zog einer ein Messer und stieß es seinem Genossen in die Brust. Eine Stunde darauf war der Gestochene eine Leiche.

Die Angst vor dem Automobil. In der Nähe von Landshut scheuten vor dem Automobil eines Berliner Fabrikanten die Pferde des Krämers Schwaiger von Vilsheim und stürzten die Böschung hinab. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert. Schwaiger erlitt schwere innere Verletzungen und wurde bewußtlos in die Stadt gebracht.

Des Verbrechers Verzweiflungskampf. Der etwa 30 Jahre alte Bursche, der am 4. d. den Holzhändler Lang in Kraiburg in Oberbayern beraubt und erschossen hat, ist in den Kleidern des Ermordeten im nahen Oberndorf erkannt und von einem sofort geholten Gendarmen kontrolliert und verfolgt worden, nachdem er mit dem Gendarmen gerauft und ihm eine Kugel durch den Uniformrock geschickt hatte. Einen des Weges kommenden, auf Zuruf des Gendarmen von seinem Herrn auf ihn gehetzten Metzgerhund schoß der Fliehende sofort nieder. Er wurde abends in dem Walde bei Haslach von Bauern erkannt und von der sofort benachrichtigten, bereits nach ihm streifenden Gendarmerie umstellt. Es kam zu einem regelrechten Feuergefecht zwischen den Gendarmen und dem Mörder, der schließlich mit vier Kugeln im Leibe tot aufgefunden wurde. Die bis jetzt vorliegenden Nachrichten widersprechen sich darin, ob die Gendarmen den Mörder erschossen haben oder ob er sich selbst getötet hat, als er keinen Ausweg mehr sah. Seine Persönlichkeit konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Selbstmord eines Zwölfjährigen. In Tunnenhausen in Niederbayern hat sich ein zwölfjähriger Bauernjunge aus Verdruß über die Hänseleien andrer, namentlich seiner Geschwister, mit einer Schürze erhängt.

Aufgespießt. In Heinhofen in Oberfranken fiel ein Bauer beim Obstbrechen vom Baum herunter auf einen spitzen Pfahl, so daß er buchstäblich aufgespießt und tödlich verletzt wurde.

Der jähzornige Offizier. Ein Hauptmann des 24. Infanterieregiments in Stanislau (Galizien) übte mit seiner Kompanie Laufschritt. Als auf das Kommando: Halt! ein Infanterist noch einen Schritt vorwärts machte, geriet der Hauptmann in Zorn und stach mit dem Säbel nach dem Soldaten, der in das Herz getroffen, sofort tot zusammenstürzte.

Ein lenkbares Luftschiff in Spanien. Auch das spanische Heer soll in kurzem ein lenkbares Luftschiff erhalten. Der Erbauer ist kein andrer als der Kapitän Alfred Kindelan, der seit seiner wunderbaren Erretlung, nachdem er mit dem Ballon ins Mittelländische Meer gefallen war, der Mann des Tages in Spanien ist. Sein Luftschiff, das er zusammen mit dem Ingenieur Torres-Quevedo im Militärpark von Guadalajara schon seit längerem konstruiert, hat die übliche Form einer Zigarre und enthält einen zylindrischen kleinen Ballon, der von der Gondel aus direkt mit Luft gefüllt werden kann und das Gleichgewicht und die Gleichmäßigkeit des Druckes erhalten soll. Die Gondel enthält zwei Gasolinmotore von je 24 Pferdekräften. Unter ihr ist eine Kugel aus Bast und Kautschukleinde angebracht, die mit Sand gefüllt ist und als „Gleichgewichtsboje" dienen soll. Ein großes rechteckiges Leinwandstück in einem eisernen Rahmen sitzt am Hinterteile des Luftschiffes am unteren Ende einer Metallstange und wird durch den Motor in Bewegung gesetzt.

Die Cholera in Rußland. Die Cholera im Gouvernement Samara nimmt zu. Es wurden 71 Fälle, davon 16 tödlich, festgestellt. In Simbirsk sind zwei Todesfälle zu verzeichnen, ebenso in Astrachan, Syßran ein Todesfall. Überall werden Sanitätskommissionen eingesetzt, das Rote Kreuz hat 100 000 Rubel angewiesen zur Einrichtung freier Teehallen, und um das Trinken von ungekochtem Wasser zu verhüten.

Gerichtshalle.

Frankfurt. Der Friseur Heinrich Saager, der wegen Heiratsschwindel schon vorbestraft ist und augenblicklich noch eine Strafe verbüßt, hat vier Dienstmädchen um Geldbeträge bis zu 500 Mk. gebracht. Jedem der vier Mädchen versprach er die Ehe und entlockte ihnen durch solche Vorspiegelungen größere Beträge. Die Strafkammer verurteilte ihn wegen Betrugs zu 2 Jahr 3 Monat Zuchthaus und zu 180 Mk. Geldstrafe.

Frankenthal. Auf mangelnde Kontrolle durch die zuständigen Kassenbeamten wurden in der vor der hiesigen Strafkammer stattgehabten Verhandlung gegen den städtischen Kassenboten Ludwig Lösch von Ludwigshafen vom Staatsanwalt die dem Angeklagten beigemessenen Veruntreuungen zurückgeführt. Lösch, der seit 1886 als Kassenbote bei der Stadtentwässerungsamt II in Ludwigshafen tätig ist, wird beschuldigt, in der Zeit von 1902 bis 1907 zum Nachteil der Stadt Ludwigshafen Gas-, Wasser- und Schlachthausgebühren im Gesamtbetrage von 4346 Mk. unterschlagen zu haben. Der Beschuldigte stellt jede absichtliche Verfehlung in Abrede. Er sei in der ganzen in Betracht kommenden Zeit niemals kontrolliert worden, was in Verbindung mit seiner Gutmütigkeit gegenüber Zahlungspflichtigen Fehlbeträge bezw. deren nicht rechtzeitige Entdeckung verschuldet habe. Lediglich durch die Außerachtlassung jeder Kontrolle sei es dazu gekommen, daß er fehlende Gelder gleichsam habe verlieren müssen. Denn wenn er bei der Ablieferung von Geldern an die Einnehmerei einmal das Fehlen von Geld wahrgenommen habe, sei es ihm nicht mehr möglich gewesen, festzustellen, auf welche Weise das Manko verursacht wurde. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft übte an der Geschäftsführung der Stadteinnehmerei, die an den Vorkommnissen die Hauptschuld trage, scharfe Kritik und sagte, es sei geradezu unbegreiflich, wie man einem Manne, der in Geldsachen völlig unerfahren sei, täglich Hunderte von Quittungen über Tausende von Mark in die Hand habe gehen können, ohne ihn zu kontrollieren. Das Gericht erkannte bei Würdigung der vom Staatsanwalt hervorgehobenen Gründe gegen den Angeklagten auf nur drei Monat Gefängnis, welche Strafe durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wird.

Noch immer Hau.

Zu den Dingen, die die Welt ungewöhnlich lange zu beschäftigen pflegen, gehören neben politischen Sensationen (wie etwa der Abschluß des englisch-japanischen Bündnisses) in erster Linie Geschehnisse aus dem Schwurgerichtssaal. Wenn geistbegabte Verbrecher vor den aus dem Volke gewählten Laienrichtern mit dem Staatsanwalt um ihr Leben ringen, wenn ein Angeschuldigter durch besondere Umstände die Zuneigung der Volksmenge gewinnt, wenn ein Prozeß besonders grausige Dinge zu enthüllen oder Schlaglichter auf das Gesellschaftsleben unsrer Zeit zu werfen verspricht, dann hält er oft eine ganze Welt in Spannung, gleichviel ob's ein Geheimbundprozeß in Königsberg ist, oder ob sich's um einen Kindesunterschiebungsprozeß in Berlin handelt, gleichgültig ob der Angeklagte beschuldigt ist, sein Vaterland um schnöden Gewinnst verraten oder aus demselben Grunde einen Menschen meuchlings umgebracht zu haben. Selten aber hat ein Rechtsfall (mit Einschluß der Mordangelegenheit Ziethen, wo man immer und immer wieder die Unschuld des zum Tode Verurteilten und zu lebenslänglichem Zuchthaus Begnadigten dartun wollte) so die öffentliche Meinung zweier Weltteile beschäftigt, wie der Mordprozeß Hau in Karlsruhe, der kürzlich mit der Verurteilung des amerikanischen Rechtsanwalts Karl Hau zum Tode wegen Ermordung seiner Schwiegermutter endete. Das Todesurteil hat einen wilden Streit der Meinungen entfesselt, für und wider den interessanten Angeklagten und — leider — konnten es sich auch die (sogenannten) Schriftsteller nicht versagen, den Mann, der mit ungebrochener Ruhe der Verhandlung, die um den Preis seines Lebens ging, folgte, zum Mittelpunkt eines Dramas zu machen. In Hamburg wurde das Drama „Ein Rechtsanwalt als Mörder" aufgeführt, das die Ergebnisse der Karlsruher Beweisaufnahme noch geheimnisvoller gestaltet, als sie trotz des bündigen Urteilsspruches der Geschworenen ohnehin schon sind. Solche Machwerke und mehr noch ihr Erfolg sind ein trauriges Zeichen für den Tiefstand deutscher Geisteskultur. Aber der Hamburger Dramenverleger ist nicht der einzige Geschäftsmann, der mit dem — sie wissen es ganz genau — unschuldig Verurteilten Geschäfte machen will. Auch in Breslau wird in den nächsten Tagen ein „Drama" dargestellt werden, das den Mordprozeß Hau und seine Enthüllungen zum Gegenstand hat. „Die rote Olga" beteiligt sich's und ist in seiner Absichtlichkeit gegen Olga Molitor gerichtet, von der (mit dem Verfasser dieses Dramas) weite Kreise glauben, sie habe im Prozeß Hau etwas verborgen und sie besitze den Schlüssel zu dem ganzen Geheimnis. Daneben tauchen allerorten kleine Bändchen auf, die angeblich „Enthüllungen" bringen, in Wirklichkeit aber nichts bieten als z. B. herzlich schlechte Bemängelungen des Schwurgerichtsverfahrens und menschenfremde und weltferne Schilderungen der „Seele des Verurteilten". Daß unter diesen Darbietungen ein Bändchen von der Berliner Dichterin Dolorosa nicht fehlen darf, wird jeder wissen, der die Sucht dieser Dame

---

Verlorene Liebe.

12] Novelle von Hermann Olschläger.

(Fortsetzung.)

„Jetzt habe ich Sie endlich, wo ich Sie haben wollte," rief Hellmann in Aufregung. „Mehr wollte ich nicht von Ihnen hören, denn mit diesen Worten geben Sie zu, daß der Erfolg Ihrer möglichen Handlungsweise, die Nützlichkeit Ihrer edlen Aufopferung eine mindestens zweifelhafte ist."

„Wenn wir uns den Nutzen mit mathematischer Gewißheit immer vorrechnen könnten, wäre die Aufopferung, mit der wir uns hingeben, nicht groß. Verlassen wir doch auch den Kranken nicht, der rettungslos dahin sieht, um vielleicht nach jahrelanger Pein erst erlöst zu werden, und trennen wir uns doch auch von dem Lager desjenigen nicht, der vielleicht mit dem letzten Atemzuge noch das Gift der Ansteckung auf uns überträgt."

Hellmann wollte den Streit nicht weiterspinnen; er fühlte, daß er alles vorgebracht habe, was er schicklicherweise vorbringen konnte, und glaubte hoffen zu dürfen, Agnes werde später noch Gelegenheit und stille Stunden finden, seinen Einwänden reiflich nachzudenken. Er hätte des Gegenstandes nicht mehr erwähnt, wenn nicht Agnes selbst ihn nach einer Weile wieder aufgegriffen hätte.

„Sie dürfen," sagte sie, „Gartner nicht für verdorben oder schlecht halten. Er ist im Grunde ein guter Mensch und schrecklich nur, wenn seine Leidenschaften die Herrschaft über ihn gewinnen. Er sieht die Menschen, weil er weiß, daß sie ihn für schlechter halten, als er ist und weil er den Mut nicht oder zu viel Stolz hat, ihnen zu zeigen, daß er besser ist, als sie glauben. Er hat keinen Glauben mehr an sie, ohne zu bedenken, daß die wenigsten ganz gut, die wenigsten ganz schlecht sind, und daß die meisten wie überall zwischen den beiden Gegensätzen durchlaufen."

„Es wäre rührend anzusehen," entgegnete Hellmann, „wie der Arme in seiner Verzweiflung den ganzen Rest von Liebe, der, so oft auch weggeleugnet, doch in keiner Menschenbrust ganz hingemordet werden kann, nun auf einen einzigen Gegenstand stürmisch schüttet, und diesen mit der heißen Last zu erticken droht, wenn man nicht —"

Hellmann konnte seinen Satz nicht vollenden; unter dem Eingang der Laube erschien Babette, ihm mitzuteilen, daß eben ein Unteroffizier eingetroffen sei und den Offizier dringend zu sprechen verlange.

Hellmann eilte in den Hof. „Was gibt es?" rief er dem harrenden Unteroffizier entgegen. „Sind Unordnungen vorgefallen?"

„Zu Befehl, nein, Herr Oberleutnant. Der Feldwebel schickt mich, gehorsamst zu melden, daß soeben durch eine Extra-Estafette dieses Schreiben an das Kompanie-Kommando eingetroffen sei."

Hellmann erbrach das Papier und überflog es, indes Agnes, die ihm gefolgt war, besorgt an seinen Blicken hing und Babette mit andern zugelaufenen Mägden neugierig im Hintergrunde stand.

„Gehen Sie sogleich wieder nach Friedheim zurück," sagte Hellmann, nachdem er zu Ende gelesen, „und sagen Sie dem Feldwebel, er solle augenblicklich durch den Tambour Marschbereitschaft schlagen lassen. Wir werden morgen früh abmarschieren — gehen Sie rasch, es ist schon spät, damit die Leute heute noch Zeit gewinnen, sich fertig zu machen. In einer halben Stunde soll der Feldwebel mich im Schlosse erwarten, ich werde bald nach Ihnen eintreffen."

Der Unteroffizier salutierte und ging.

Hellmann wandte sich zu Agnes.

„So bald schon!" sagte diese bewegt. Der unbewachte Strahl ihres schönen Auges, voll offener warmer Empfindung, fiel Hellmann mit süßem Verrat seiner Gebieterin ins bebende Herz, und sie sprach nichts weiter, weil sie sonst hätte weinen müssen.

„Ja, so bald schon!" erwiderte jener, „und jetzt, in diesem Augenblick, da ich scheide auf vielleicht Nimmerwiedersehen, darf ich Ihnen sagen, wie schwer es mir fällt, mich so schnell von Ihnen trennen zu müssen."

Das Mädchen sah ihm mit langem dankbaren Blicke in die Augen und reichte ihm schweigend die Hand, die er nicht an seinen Mund zu führen wagte.

Der Vater, den Babette herbeigerufen, erschien, um auch seinerseits mit herzlichen Worten ein ungeheucheltes Bedauern auszusprechen, und Hellmann empfand, wie schmerzlich es sei, aus einem Kreise guter Leute, den man kaum erst recht lieb gewonnen, scheiden zu müssen.

Seine weiche Stimmung sollte nicht lange andauern, denn eben erschien Gartner im Hofstor und trat auf die Anwesenden zu.

Er war überrascht, Hellmann vor der bestimmten Zeit hier zu finden, und die Zornesröte stieg ihm ins Gesicht. Fürchtete er, hintergangen worden zu sein?

„Sie sind früher hier, als Sie erwartet wurden, Herr Oberleutnant!" sagte er, wie Rechenschaft fordernd, mit blitzenden Augen und ohne daß er sich Zeit nahm, die übrigen zu grüßen.

„Ich bin gekommen, um Abschied zu nehmen," antwortete Hellmann mit glücklicher Geistesgegenwart, „wir marschieren morgen."

„Sie marschieren?" fragte Gartner wieder, wie wenn er nicht recht verstanden. So frohe Kunde war ihm schon lange nicht gekommen. „Nun, desto besser," lachte er, „und Glück auf die Reise."

Hellmann wandte ihm den Rücken und fand in der Anwesenheit des Mannes, den er in diesen Augenblicke mehr bedauerte als verabscheute, hinlänglich Grund, seinen Abschied zu beschleunigen.

„Adieu, Herr Mark, nehmen Sie meinen besten Dank für Ihre gastfreundliche Aufnahme."

„Adieu, Agnes," sagte er zu dem Mädchen, das die ganze Zeit über wortlos und die Augen zu Boden geschlagen, wie mit ihren Gedanken abwesend dagestanden hatte, „geben Sie mir die Hoffnung mit, daß Ihnen ein kleines Erinnern an mich bleiben werde."

„Adieu, Babette, adieu!"

Er drückte allen nach der Reihe die Hand; Gartner stand stumm nebenan, die Gruppe mit einer Mischung von Groll und Schadenfreude betrachtend.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070814-17/fragment/page=0002

kennt, alles menschliche Fühlen, alles Handeln und Geschehen aus der Liebe zu erklären und durch die Liebe zu entschuldigen. Wer Geschmack an solchen Buchwerken hat, den wird keine noch so eingehende Kritik warnen können. Aus der Fülle der Erscheinungen ragt aber eine Arbeit hervor, weil sie mit seltenem Scharfsinn das ganze Verfahren und alle handelnde Personen einer strengen Kritik unterzieht. Der frühere Rechtsanwalt Dr. jur. Fritz Friedmann aus Berlin, der jetzt in Paris lebt, hat das Schriftchen „Hau ist kein verstockter Mörder" verfaßt. Er kommt zu dem Schluß, daß Hau entweder auf Grund einer Revision des ersten Urteils oder im Wege des Wiederaufnahmeverfahrens freigesprochen werden muß. Ob genügende Revisionsgründe vorhanden sind, vermag nur zu beurteilen, wer das Sitzungsprotokoll eingehend kennt. Die Zeitungsberichte bieten ein nur lückenhaftes Material. Dagegen scheint die Möglichkeit mehr und mehr an Boden zu gewinnen, daß Haus Angelegenheit sich im Wiederaufnahmeverfahren zu seinen Gunsten wendet. Da sind zunächst die Angaben eines Fräulein Eisele, das mit aller Bestimmtheit behauptet, in der Mordstunde zu Karlsruhe einen Mann, der aussah wie der vermummte Hau, vor dem Knall des Schusses beobachtet zu haben, wie er in eine Droschke stieg und zum Bahnhof fuhr. Und Geheimnis über Geheimnis: jener große Unbekannte, der angeblich hinter den Damen Molitor hergegangen ist, als der Schuß fiel, jener Unbekannte, den die Staatsanwaltschaft suchte und nicht fand, dessen Dasein sie infolgedessen bestritt, ist in Mannheim durch den Verteidiger Haus als ein Baron v. Lindenau ermittelt worden. Kurz und bestimmt bekundet der so mühsam Gefundene: „Hau kann nicht der Mörder sein, ich weiß es bestimmt. Ich habe meiner Gewissenspflicht genügt. Mehr tage ich nicht!" Sagt's, schreibt's nieder — und erklärt, daß er weitere Aussagen nur dem Gericht gegenüber machen würde, verweigert also in der Untersuchung jede Antwort. Baron v. Lindenau ist verhaftet worden. Ist seine Verhaftung wirklich so ungerechtfertigt, wie einige Blätter schreiben? Wenn man genau überlegt, war sie der einzige Weg zur sicheren Nachprüfung und Feststellung seiner Aussagen, die möglicherweise von unberechenbaren Folgen für Hau, aber auch für den Baron selbst und vielleicht auch für Fräulein Olga Molitor sein können. Denn Herr v. Lindenau erklärte in der Haft, daß er gesehen habe, wie Olga Molitor ihre Mutter erschossen habe. Nun rückt allerdings die Zeugenaussage des Barons in ein eigentümliches Licht durch den Nebenumstand, daß er sich mit derselben Beschuldigung in einem Briefe ohne Unterschrift an Fräulein Molitor gewandt hat, worin er ihr zugleich Stillschweigen zusicherte — wenn sie ihn heiraten würde. Vielleicht hat der Staatsanwalt recht mit seiner Überzeugung, daß Herr v. Lindenau es nur darauf abgesehen hatte, auf dem Wege der Erpressung seinen Finanzen, die denkbar schlecht sind, aufzuhelfen. In diesem Sinne wurde gegen ihn Anklage erhoben, damit wird seine Inhaftierung gerechtfertigt. — Das Rätselsafteste aber ist, daß Karl Hau, als er im Gefängnis von dieser (ihm doch günstig scheinenden) Wendung seiner Angelegenheit erfuhr, völlig fassungslos war! Der „Fall Hau" wird bis zu seiner endgültigen Erledigung die Welt in Atem halten.

Demart.

Aus der Woche.

Berlin, den 9. August 1907.

Die sommerliche Ruhe will in diesem Jahre nicht einkehren. Der Zeitungsschreiber, der sonst in Sommerzeiten täglich jeuzend die karge Ausbeute des Stoffes aus der Zeitgeschichte vor sich sah, ist heuer beklommen, wo er den Platz hernehmen soll, um alle Nachrichten von Wichtigkeit an die ihnen gebührende Stelle zu setzen. Was man noch vor wenigen Monaten für ausgeschlossen gehalten hätte, daß nämlich Kaiser Nikolaus von Rußland sein festes Schloß in der Nähe von Petersburg verlassen würde, um sich aufs hohe Meer zu begeben, ist Tatsache geworden. In Swinemünde gab es beduſsame Tage, denn während anfangs amtlich bekannt gemacht worden war, die Monarchen würden nicht, wie bei solchen Gelegenheiten üblich, irgend welche Trinksprüche austauschen, wurde beim Abschied dennoch gesprochen, und zwar in einer so herzlichen Art, daß man schier erstaunen mußte, wenn man sich der früheren Trinksprüche des Zaren erinnerte, die er mehr dem Herkommen gemäß als einem wirklichen Bedürfnis entsprechend hielt. Die Zeiten haben sich unverkennbar geändert und man wird dieser Veränderung an den maßgebenden Stellen wohl oder übel Rechnung tragen müssen. Die beiden Länder, die in erster Linie Interesse an dem Zarenbesuch in der Ostsee haben, sind Frankreich und England. In den letzten Tagen erst gab es zwischen Paris und Petersburg eine kleine Verstimmung, weil die Demokraten im französischen Parlament immer noch befürchten, Rußland könne sich an den Bundesgenossen mit neuen Geldforderungen wenden, ohne bei der Unsicherheit seiner inneren Lage irgendwelche Gewähr für die Sicherheit zu leisten. Auch Rußlands amtliche Zeitungen warfen jüngst die Frage auf, ob eine Bundesgemeinschaft mit Frankreich noch Zweck habe. Man darf allerdings die Bedeutung solcher Äußerungen nicht überschätzen, aber sie sind ein Zeichen, daß Rußland und Frankreich einander nicht mehr die einzigen Stützen sind. So wird es begreiflich, wenn Rußland nach den Tagen von Algeciras wieder eine Annäherung an Deutschland sucht, die man in Berlin nicht ablehnen wird, weil man sich überzeugt hat, daß Bismarcks Politik auch in diesem Falle in den richtigen Bahnen wandelte. — Die englische Regierung hat noch immer die Sorge um die streikenden Schutzleute in Irland. Zwar haben die älteren Beamten erklärt, sich bei den Versprechungen der Regierung in London beruhigen zu wollen und abzuwarten, aber die Lage wird nach wie vor als äußerst ernst bezeichnet, da auch die Hafenarbeiter streiken und Unruhen an der Tagesordnung sind. — In Frankreich haben sich die militärischen Unbotmäßigkeiten wiederholt, ja es kam sogar soweit, daß Offiziere einfach den Dienst verweigerten und in angeheitertem Zustande die Straßen von Chalons durchzogen mit dem Rufe: „Es lebe das Kaiserreich!" Diese Fälle mehren sich und was der Kriegsminister Picquart auch tut, um sie zu unterdrücken, sie sind und bleiben Anzeichen eines bedenklichen Verfalles im französischen Heere. — Die Friedenskonferenz im Haag schleppt mühsam ihre Tage hin. Mehrere Delegierte haben bereits unumwunden zugegeben, daß sich bisher keine ihrer Hoffnungen erfüllt hat, sie haben zugestanden, daß die Konferenz in keinem Fall ein Ergebnis zeitigen wird, das den allgemeinen Erwartungen auch nur einigermaßen entspricht. Was gar den englischen Abrüstungsvorschlag anbelangt, so hat der englische Premierminister im Parlament erklärt, daß sich aus mancherlei Gründen die wohlgemeinte Absicht der Regierung nicht verwirklichen lasse. Soviel steht also heute schon fest: Die vielgerühmte Friedenskonferenz wird im besten Falle eine Kriegskonferenz gewesen sein, auf der Gesetze für den zukünftigen Krieg geschrieben worden sind. — Einen grauenvollen Mißton in der Friedensmelodie, die wochenlang die Welt durchsummte, bilden die Ereignisse in Marokko. Die Anhänger des Propheten haben sich gegen die Europäer verschworen und ihren besonderen Haß auf die Franzosen geworfen, die mit den Hafenarbeiten in Casablanca begonnen, eine Zollkontrolle eingeführt und außerdem beschlossen haben, die den Marokkanern mißliebige Polizei bald zu organisieren. Es darf dabei nicht verkannt werden, daß nach den Angaben des Landes kundiger Leute die Franzosen sich häufig Übergriffe zuschulden kommen ließen, die die Bevölkerung mehr und mehr erbitterten. Bei der allgemeinen Unsicherheit der Lage verlangten die Franzosen die Erlaubnis, 150 Soldaten in Casablanca landen zu dürfen, um für alle Fälle die Europäer zu schützen. Kaum hatten die Soldaten die Stadt betreten, als sich die Tore schlossen und ein mörderisches Gewehrfeuer auf die Ahnungslosen eröffnet wurde. Infolgedessen begann das Bombardement der Stadt, in dessen Verlauf etwa 600 Eingeborene getötet wurden. Jetzt hat Frankreich freie Hand in Marokko, denn so bald wird es seine Soldaten nicht wieder aus einem Lande zurückziehen, dessen Herrscher erklärt, keine Verantwortung für die Ermordung von Fremden übernehmen zu können. Es heißt in diplomatischen Kreisen, daß zunächst eine neue Marokkokonferenz berufen werden soll. Dieses Gerücht ist aber kaum zu glauben, denn die Regierungen haben sich im Haag erst wieder überzeugt, daß bei solchen Konferenzen nicht viel herauskommt. Alle Beteiligten werden froh sein, wenn diese neue Krise ohne ernste Verwickelungen vorübergegangen sein wird. — Neben den Ereignissen politischer Natur nimmt immer noch der Prozeß des zum Tode verurteilten Rechtsanwalts Hau das Interesse weiter Kreise in Anspruch. Die Stimmen zu seinen Gunsten mehren sich mit jedem Tage, der neue Enthüllungen in dieser Angelegenheit bringt. Nachdem die Ermittelung des „Herrn mit dem grauen Bart" dem Verteidiger des Verurteilten gelungen ist, nachdem man diesen neuen Zeugen in Haft genommen hat, dürften sich neue Anhaltspunkte für die Lösung des Dunkels ergeben, das der Rechtsanwalt Hau entweder in kluger Berechnung oder aus nicht geklärten Gründen um die ganze Angelegenheit gewoben hat. Die Zeit wird lehren, ob tatsächlich Olga Molitor, wie der Baron v. Lindenau, der „Herr mit dem grauen Bart", behauptet, ihre Mutter erschossen hat. Zwei Welten blicken mit wachsender Spannung nach Karlsruhe.

M. A. D.

Zu den Unruhen in Casablanca.

Gemeinnütziges.

∞ **Ameisen vertreibt man aus Gebäuden,** in welchen sie recht oft widerwärtig umangenehm werden, durch Honig, welchem man etwa 1/4 seines Volumens Hefe beimischt. Die Ameisen nehmen das Gemisch sehr gern und gehen, trotzdem sie selbst gegen Strychnin immun sind, fort. Übrigens ist Chilisalpeter ein absolut sicheres, einfaches und unschädliches Mittel, Ameisen aus ihrem Domizil zu vertreiben.

⊙ **Um das lästige Schwitzen der Hände** zu vertreiben oder doch zu mildern, wasche man sie öfter und zwar setze man dem Waschwasser einige Löffel Kölnisch Wasser zu.

⊙ **Messer und Gabeln** reibt man nach dem Gebrauch sofort mit lauwarmem Wasser ab und reibt sie mit einem Kork, der in Messerputzpulver getupft wird, blank.

Buntes Allerlei.

In der Dorfkonditorei. Fremde: „Eines wundert mich, daß Sie so wenig Fliegen haben?" — Der Dorfkonditor: „Glaub's; bei uns sitzt auch auf jedem Kuchenteller ein Laubfrosch!"

(Mlegg.)

Bei der Premiere. Autor (eben ankommend): „Nun?" — Freund: „Der erste Akt ist durchgefallen!" — Autor: „Hat ja nur einen!" — Freund: „Na ja . . . ich wollt' die Sache etwas mildern!"

DRUCK U. VERLAG BERLIN.

Hellmann mußte an ihm vorübergehen, und er wollte hier von niemand im Groll scheiden.

„Leben Sie wohl, Herr Gartner," sagte er, auch ihm die Hand reichend, „leben Sie wohl und seien Sie glücklich!"

„Ich hoffe es zu werden, Herr Oberleutnant," lachte jener rauh, und Hellmann zuckte, wie von einer Viper gestochen, zusammen.

Sein Gegner hatte es verstanden, ihm noch den letzten Augenblick des Scheidens tief zu verbittern.

Mit hastigen Schritten eilte er Friedheim zu; die rasche Körperbewegung tat ihm wohl, da sie der stürmischen Aufregung in seiner Brust entsprach — aber sein Bestes, sein Denken, sein Fühlen, sein Herz, das hatte er in Dammhausen gelassen, und das hatte er beim Abschiede schmerzlich empfinden müssen.

Dennoch gelang es ihm, sich noch im Laufe des Abends wenigstens einigermaßen zu beruhigen. Teils waren es Berufsarbeiten, die er vor dem Abmarsch noch zu erledigen hatte und die ihn zwangen, den Kopf oben zu behalten, teils war es sein fatalistischer Sinn, der es ihm möglich machte, sich leichter als andre Menschen in einmal unabänderliche Dinge zu fügen. Er fand nichts unfruchtbarer, als geschehenen und abgeschlossenen Tatsachen nachzugrübeln; er scheute sich förmlich, auch wenn ein äußerlicher Anstoß dazu kam, neu an sie heranzutreten. Er sah, daß man sich in einer fortwährenden Fehde mit dem Leben befinde, und daß man beim Durchmessen des Lebenspfades nur von einem Kampfplatz zum andern eile. Er hielt es für Torheit, die zerhauenen Waffen, die zerfetzten Kleider, die gewonnenen Trophäen von einem zum andern als beschwerliche Last mitzuschleppen; er warf weg, was er konnte, und es schien ihm Pflicht, auf jedem Schlachtfelde wieder als ein neuer und ganzer Mann zu erscheinen.

Es erscheint vielleicht egoistisch, was nur klag war. Und so klug es war, so erforderte es doch wieder manchen Streit, manchen Hader, manchen Kampf, und zwar den härteren, den mit dem eigenen Herzen. Es erforderte manche schmerzliche Verzichtleistung und manche schier unmöglich scheinende Selbstüberwindung; aber Hellmann schlug sich tapfer durch, und er wollte nicht zu jenen gehören, die ihren kranken und wunden Teil mit absonderlicher Vorliebe pflegen und in ihm eine willkommene Entschuldigung für ihr süßes Hindämmern und wehereisches Hinträumen zu finden meinen, während sie sich doch vom Leben zur Gesundheit und erneuter Tätigkeit mit neuen Zielen sollten rufen lassen.

In Agnes war eine merkwürdige Änderung vorgegangen. Sie sah den Boden unter sich fortgezogen, auf dem sie bis jetzt so fest gestanden war, und sah sich einem Zwiespalt preisgegeben, der die sonstige Entschlossenheit ihres Charakters nicht mehr erkennen ließ. Nach einer voll Unruhe zugebrachten Nacht bemühte sie sich, in ihren Büchern Zerstreuung zu suchen; aber selbst ihre Lieblinge unter denselben vermochten sie nicht zu fesseln, und Worte, an denen sie sich sonst entzückt und begeistert hatte, schienen ihr heute kalt und leer, oder geziert und nichtssagend im Vergleich zu dem, was ihre Brust so voll und mächtig bewegte.

Sie legte das Buch beiseite und begann, sich in der Wirtschaft zu schaffen zu machen. Doch auch dieses Experiment mußte fehlschlagen, da es ihrer Unzufriedenheit mit sich selbst nur neue Nahrung gab. Endlich erschien Gartner — leider zur schlimmsten Stunde. Denn kehrten ihm schon der alte Mark und Babette konsequent den Rücken, ihm wegen seines gestrigen Benehmens grollend, so hatte er heute noch weniger Rücksicht von seinem sonst immer nachsichtigen „Schutzengel" zu erwarten; und Agnes, seinen Anblick fliehend, schloß sich endlich mit sich selbst in ihr einsames Zimmer ein.

Sie trat an das Fenster und horchte lange hinaus. Jetzt glaubte sie dumpfen Trommelschlag von Friedheim her zu hören; es war gerade um die Stunde, die für den Abmarsch festgesetzt war. Ihr Herz zog sich schmerzlich zusammen, und bitterlich weinend sank sie zurück auf den Stuhl, der vor ihrem Bette stand.

Es war eine geraume Zeit verstrichen, als sie aus ihren Tränen und Träumen zu sich selbst erwachte. Sie überlegte. So lange hatte sie jede Liebe von sich ferngehalten, und nun sollte sie sich in dieser Weise von der Leidenschaft überraschen lassen? Sie sollte an sich irre werden und Pflichten, die sie bisher als solche erkannt, für krankhafte Ausgeburten einer übergutten und übermenschenfreundlichen Seele halten? Sie sah Gartner vor sich und mußte sich gestehen, daß sie gestern nur deshalb so eifrig Hellmann widersprochen hatte, um ihm zu immer dringenderen Einwänden den Anlaß zu geben. Was aber war ihr Hellmann? Er hatte Neigung zu ihr verraten. Von wie langer Dauer mochte diese sein? Und glaubte er vielleicht, daß auch Agnes zu jenen Mädchen gehöre, die den Offizier im vollen Glanze seiner Uniform, und zumal auf dem Ausmarsch, für unwiderstehlich halten?

Sie blätterte alle Bände von Heine mit fieberhafter Hast durch. Wenn sie die Meinung des Dichters geahnt, hätte sie ihrem aufgeregten Zustand Dank wissen müssen, daß er sie die zitierte Stelle nicht finden ließ.

Von wie langer Dauer mochte Hellmanns Neigung sein? Auf diese Frage kam sie immer wieder zurück, und sie erinnerte sich, daß er nicht einmal ein Wiederkommen versprochen hatte. Warum auch? Mußte er sich nicht bei kühlerem Nachdenken vergegenwärtigen, in welcher Umgebung er Agnes gefunden? Der Stolz bäumte sich in des Mädchens Seele auf, und sie sagte sich, daß sie allerdings keinem, keinem Geliebten zuliebe ihre Familie, ihre Herkunft verleugnen werde. Aber Hellmann war edel, widersprach sie sich dann selbst, er mußte über Vorurteile erhaben sein, in ihnen konnte er keinen Grund finden, sich fern zu halten, wenn er sie wirklich liebte.

So stritten die Gefühle in der Brust des Mädchens sich hin und her; ihre heiße Sehnsucht flog, so sehr sie selbst sich dagegen sträubte, dem Geliebten nach, und sein Bild grub sich unter süßen Schmerzen immer tiefer in ihre Brust, die sie mit beiden Händen preßte und doch nicht zur Ruhe zu bringen vermochte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070814-17/fragment/page=0003

Vermischtes.

Das Sedanfest soll laut einer Verfügung des zuständigen preußischen Ministers in den Schulen in der bisher üblichen Weise gefeiert werden.

Auf den Turnunterricht legt der preußische Kultusminister Dr. Holle hohen Wert. Das geht aus einer Verfügung des Ministers hervor, nach welcher alle mit der Erteilung des Turnunterrichts betrauten Lehrer für diese Disziplin besonders vorgebildet sein sollen.

Laucha, 8. August. Gestern wurde der 6jährige Sohn des Landwirts Bachmann aus Kirchscheidungen von seines Vaters Geschirr überfahren. Die Räder gingen ihm über beide Beine hinweg. Nachdem Dr. Rühlmann hier dem Kinde einen Verband angelegt, ordnete er die Ueberführung nach einer Privatklinik in Naumburg an.

Ziegelroda, 8. August. Der 15jährige Sohn Johann des Geschirrführers Kabisch saß auf einem Heufuder und rutschte, als der Wagen stand, von diesem herab. Hierbei stieß er sich am Ladezeug einen Spitz durch die linke Hand, der die Fläche derselben vollständig durchbohrte. Zwei Mann waren nötig, um den Jungen aus seiner qualvollen Lage zu befreien.

Naumburg, 10. August. Auf dem Gurkenmarkte waren heute etwa 1000 Schock Gurken angeliefert. Preis 2,40—2,80, Krüppel 1—1,50 Mark für das Schock. Anfangs war der Handel etwas schleppend, indem den Händlern die Preise noch zu hoch erschienen, doch schon gegen 6 Uhr waren die Geschäfte abgeschlossen.

Halle a. S., 10. August. Das 24 Jahre alte Dienstmädchen Lydia Hafermalz aus Dobis hatte sich vor vierzehn Tagen das Haar mit Spiritus gewaschen, worauf es der brennenden Lampe so nahe kam, daß das Haar Feuer fing. Die Bedauernswerte erlitt derart schwere Brandwunden am Kopfe, daß sie gestern im hiesigen Diakonissenhause nach qualvollen Leiden verstorben ist.

Halle, 9. August. Der bengalische Königstiger unseres Zoologischen Gartens, ein stattliches, wertvolles Tier, ist gestern plötzlich verendet. Er war weit über 3000 Mk. wert, und es wird schwer sein, ein gleich prächtiges Exemplar wiederzubekommen.

Reinstedt, 9. August. (Das Jahresfest in den Reinstedter Anstalten.) Am 7. August feierten die Reinstedter Anstalten unter reger Beteiligung zahlreicher Gönner und Freunde ihr Jahresfest. Um 2 Uhr versammelten sich die Festteilnehmer in der schönen Lindenhofkirche, wo der Festgottesdienst stattfand. Die Nachfeier begann um ½5 Uhr auf dem großen Hofe des Lindenhofes. Nach gemeinsamem Gesang erstattete der Leiter der Reinstedter Anstalten, P. Steinwachs, den Jahresbericht. Danach ist das bedeutsamste Ergebnis des vergangenen Jahres die Einweihung des Johannenhofes. Auf dem Johannenhofe sind 8 neue Gebäude erstanden und mit einem Kostenaufwand von 450 000 Mk. errichtet worden. Es sind neben den 40 Plätzen für wohlhabende Kranke noch 60 Plätze für Kranke weniger bemittelter Stände geschaffen. Die Räume, die diesen zugeteilt sind, sind durchaus einfach gehalten. Die Reinstedter Brüderschaft umfaßt jetzt 235 Brüder, welche auf 143 Arbeitsfeldern tätig sind und zwar in 29 Rettungshäusern, 17 Waisenhäusern, 8 Armen- und Siechenhäusern, 2 Trinkerheilstätten, 3 Arbeiterkolonien, 29 Herbergen und Vereinshäuser, 10 Anstalten für Blöde und Epileptische. 33 Brüder arbeiten als Stadtmissionare, Gemeindehelfer und Küster und 6 sind in anderen Stellungen tätig. Im Berichtsjahre hatten sich 154 junge Leute zur Aufnahme in das Brüderhaus gemeldet, davon sind 24 aufgenommen. Ausgetreten bezw. entlassen sind 13. 23 Brüder befinden sich z. Z. zur Ausbildung im Brüderhaus, 9 sind beim Militär, 9 sind pensioniert. Mit der Brüderanstalt ist das Rettungshaus organisch verbunden. Es ist jetzt für etwa 120 Knaben Platz im Rettungshause, auswärts untergebrachte schulentlassene Zöglinge sind es etwa 160, die bis zum 21. Jahre unter der Aufsicht und Fürsorge der Anstalt bleiben. Im Elisabethstift befinden sich augenblicklich 520 Pfleglinge. Die Anstaltsgemeinde umfaßt z. Z. 800 Seelen.

Berlin, 10. August. Die am baugewerblichen Kampfe beteiligten Arbeiterorganisationen haben beschlossen, den Streik am 11. August zu beenden.

Kirchliche Nachrichten.
12. Sonntag nach Trinitatis.
Beichte und heil. Abendmahl.
Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger.

Nachstehende

Bekanntmachung

Im Hinblick auf den bevorstehenden Anfang der Jagd mache ich von neuem auf das Gesetz, betreffend den Schutz der Brieftauben pp. vom 28. Mai 1894 (Reichsgesetzblatt Seite 463) aufmerksam.

Nach demselben finden die Vorschriften der Landesgesetze, nach welchem das Recht, Tauben zu halten, beschränkt ist und nach welchen im Freien betroffene Tauben der freien Zueignung oder Tötung unterliegen, auf Militärbrieftauben keine Anwendung. Dasselbe gilt von den landesgesetzlichen Vorschriften, nach welchen Tauben, die in ein fremdes Taubenhaus übergehen, dem Eigentümer des letzteren gehören. Zugeflogene Militärbrieftauben sind daher, nachdem dieselben sich erholt haben, sofort in die Freiheit zu setzen. Als Militärbrieftauben im Sinne des angezogenen Gesetzes gelten Brieftauben, welche der Militär-(Marine-)Verwaltung gehören, oder derselben gemäß den von ihr erlassenen Vorschriften zur Verfügung gestellt und welche mit dem vorgeschriebenen Stempel versehen sind.

Querfurt, den 26. Juli 1907.

Der Königliche Landrat.
von Helldorff.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.

Nebra, den 2. August 1907.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die Urliste der in der Stadt Nebra wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom

16. August 1907 ab eine Woche lang

im Magistratsbureau während der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht aus.

Innerhalb dieser Zeit kann gegen die Richtigkeit der Vollständigkeit der Urliste schriftlich oder zu Protokoll Einsprache erhoben werden.

Nebra, den 12. August 1907.

Der Magistrat.
Strauch.

Feinster geräucherter **Weserlachs** traf wieder ein bei **Waldemar Kabisch.**

Feinste marin. Heringe empfiehlt billigst **Waldemar Kabisch.**

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter

München — Zeitschrift für Humor und Kunst — Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München
sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 41 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Gratis und franko

senden wir auf Wunsch acht Tage hindurch die „Berliner Abendpost" an alle, die eine interessante, dabei aber billige Tages-Zeitung aus der Reichshauptstadt neben ihrem Lokalblatt halten möchten. — Schreiben Sie nur eine Postkarte an die „Berliner Abendpost", Berlin SW 68, Koch-Straße 23-25.

„Berliner Abendpost" mit den Beilagen Deutsches Heim, Kinderheim, Gerichtssaal, dem Kurszettel sowie der Verlosungsliste monatl. 60 Pfg. bei der Post

---

Verdingung.

Die Arbeiten und Lieferungen zur Erbauung eines **Dienstwohngebäudes** am **Bahnhof Donndorf** sollen als ganzes Werk im Pauschalverding öffentlich vergeben werden. Eröffnung der eingehenden Angebote, welche mit der Aufschrift „Dienstwohngebäude Donndorf" versehen sein müssen, erfolgt am 19. August d. J. vorm. 11½ Uhr bei unterzeichneter Stelle. Angebotsmuster werden für 1,40 Mk., Zeichnungen für 0,60 Mk. in bar, soweit der Vorrat reicht, abgegeben.

Zuschlagsfrist 2 Wochen.

Weißenfels, im August 1907.

Königl. Eisenbahn-Betriebsinspektion.

Lose zur deutschen Armee-Marine- und Kolonial-Ausstellung Berlin 1907, à 1 Mark, empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Strassb. Gänseleber-Pasteten für 1, 2 und 4 Personen, **getrüffelte Gänseleber-Crême** für 1 bis 2 Personen, **Wildschweinskopf in Gelée** (für kalten Aufschnitt), sowie **Gänseleber-Pain in Dosen,** aus der Fabrik des Hoflieferanten Aug. Michel in Schiltigheim-Strassburg, empfiehlt zum Originalpreise

Nebra. **Waldemar Kabisch.**

Feinste neue Vollheringe, und neue saure Gurken empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

---

10 tüchtige

Schlosser

für dauernde Arbeit und guten Verdienst stellt sofort ein

Eisenwerk Rossleben A.-G.
Rossleben a. U.

Lungenleidende

sollten in ihrem eigenen Interesse einmal einen Versuch mit dem so berühmt gewordenen

Johannisthee

(Galeopsis ochr. vulc.) machen; sie werden den Versuch nie bereuen, sondern dankbar sein, dass man sie auf das hervorragende Heilmittel aufmerksam gemacht hat. Es liegen bis jetzt bereits über

achttausend

glänzende Anerkennungen von Aerzten und Patienten über die Wirksamkeit des Johannisthees vor. Dieselben berichten fast einstimmig, dass schon nach kurzem Gebrauch eine wesentliche Besserung des Leidens eingetreten sei. In vielen Fällen hat der Thee geradezu

verblüffend gewirkt.

Mehr als alle Worte wird aber ein Versuch überzeugen und darum offerieren wir jedem Interessenten, der seine Adresse einschickt und seinem Briefe 20 Pfennig für Porto etc. beifügt, eine

Probe kostenlos.

Der Probe wird eine ausführliche aus der Feder eines praktischen Arztes stammende Broschüre ebenfalls kostenlos beigefügt. Der echte Johannisthee ist weder in Apotheken noch in Drogerien zu haben; derselbe kommt vielmehr ausschliesslich direktz. Versand durch **Brockhaus & Co.,** Berlin-Halensee.

Heiratsgelegenheit für Gutsbesitzerstochter.

Bekanntschaft zwecks Heirat sucht Staatsbeamter, **Gutsbesitzerssohn,** evangelisch, einfach, solid, späteres Privatvermögen 100 000 Mk., davon 30 000 Mk. sogleich bei der Verheiratung. Offerten unter **B. 5578** beförd. Daube & Co. Berlin, S. W. 19.

Die neuesten Moden,

schönsten Handarbeiten, reizende Kinder-Sachen, Wäsche und Sport-Kleidung findet man in der Familien- u. Moden-Zeitschrift:

„MODE VON HEUTE"

Halbmonatsschrift für die Interessen der Frauenwelt.

Für nur Mk. 2.50 vierteljährlich durch alle Postanstalten u. Buchhandlungen zu beziehen. Probe-Nummern unberechnet u. postfrei durch den Verlag der „MODE VON HEUTE" Frankfurt a. M., Bleichstrasse 48.

General-Vertrieb
des allgemein bekannt und sehr beliebten echten
Harzer Sauerbrunnen „Grauhof".
R. Barthel, Nebra a. U.
Fernsprech-Anschluss Nr. 10.

Aal in Gelee

in Dosen à 4, 2, 1 und ½ Liter empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Saugschweine

hat abzugeben **Friedrich Hamel.**

Statt jeder besonderen Meldung.

Sonntag Nachmittag 4 Uhr entschlief sanft nach kurzem, schweren Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser lieber treusorgender Vater, Grossvater und Schwiegervater,

der Glasermeister

Friedrich Webel,

im 63 Lebensjahre.

Dieses zeigen im tiefsten Schmerz an

die trauernden Hinterbliebenen.

Nebra, den 12. August 1907.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 15. August, mittags 12 Uhr, von der Leichenhalle aus statt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070814-17/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 65. | Nebra, Mittwoch, den 14. August 1907. | 20. Jahrgang.

Der Südafrikabund.

Als König Eduard (damals noch Prinz von Wales) von seiner Indienreise zurückkehrte, kam er zum ersten Male auf den Gedanken zu sprechen, den schon Jahre vor ihm einige Staatsmänner gehabt hatten, nämlich die südafrikanischen Siedelungen allesamt zu einem Staatenbunde zu vereinen. Die Zeit war damals den Plänen des jungen ehrgeizigen Prinzen nicht günstig, er selbst stand wohl auch den politischen Dingen noch zu fern, als daß er der Verwirklichung seines damaligen Planes besondere Aufmerksamkeit hätte schenken sollen. Schon George Grey, einer der begabtesten englischen Kolonialbeamten, der von 1854 bis 61 als Gouverneur in der Kapkolonie residierte, strebte die politische Einigung der südafrikanischen Siedelungen an.

Aber auch seine Vorschläge hatten in London nicht das notwendige Verständnis gefunden und George Grey war von seinem Posten zurückgetreten, da er einer Regierung nicht dienen zu können behauptete, deren Gesichtskreis nach seiner Meinung ein überaus beschränkter war. Etwa 20 Jahre später, als in England Disraeli am Ruder war, wurde von dem Kolonialsekretär Carnavon der Versuch erneuert, die Staaten Südafrikas zu einem Bunde zusammen zu fügen.

Allein die Verhältnisse in den in Betracht kommenden Kolonien waren so schwieriger Art, daß man in London den vollständig fertigen Plan wieder aufgab. Seit jenem letzten Versuch sind wiederum dreißig Jahre verflossen. Ein grausamer Krieg zwischen Engländern und Buren hat nicht nur Südafrika verwüstet, sondern auch die Verhältnisse von Grund auf geändert. Als König Eduard die Regierung übernahm, fand er als schmerzliches Vermächtnis seiner Mutter, der Königin Viktoria, den Burenkrieg vor, der in jener Zeit noch überaus ungünstig für England stand. Und mit allem Eifer widmete der neue Herrscher sich der Unterwerfung jenes Erdenfleckchens, das sich ihm zur Verwirklichung seines kühnsten Traumes in den Weg zu stellen schien. Endlich war den englischen Waffen der lange ersehnte Erfolg beschieden. Die früheren holländischen Freistaaten wurden Eigentum der englischen Eroberer und sind seit einem Jahre selbständige Siedelungen.

Damit hat die Entwickelung Südafrikas einen gewaltigen Fortschritt gemacht. Kein Jahr ist verflossen, seit Transvaal seine Verfassung erhielt, die die Buren in den Stand setzte, 5 Jahre nach dem Frieden von Vereeniging (der den den Burenkrieg beendete) unter ihrem damaligen Führer General Botha die selbständige Verwaltung einzuführen. Und erst vor kurzer Zeit ist gleichzeitig in London und Bloomfontain die Verfassung veröffentlicht worden, die auch der Oranjeflußkolonie im Herbst d. Jhs die Rechte der Selbstverwaltung einräumen wird. Trotz des blutigen, langwierigen und teuren südafrikanischen Krieges werden also die ehemaligen Burenstaaten fast so unabhängig sein wie vor jenem Oktobertage 1899, als der Präsident Krüger dem englischen Weltreich den Krieg erklärte.

So ist es kein Wunder, wenn Onkel Eduard mitten in einer politisch bewegten Zeit seinen Jugendtraum verwirklicht sieht. Wie aus London gemeldet wird, hat der englische Oberkommissar für Südafrika, Lord Selborne, einen Entwurf ausgearbeitet, der die Bildung eines südafrikanischen Staatenbundes unter englischer Oberhoheit zum Gegenstande hat. Nicht nur das englische Parlament, sondern auch die Parlamente der Kolonien, denen der Entwurf zugesandt wurde, haben ihn mit Freuden begrüßt.

Die politische Vereinigung, die nicht die schlechtesten englischen Staatsmänner seit einem Jahrhundert erstrebt haben, wäre somit in greifbare Nähe gerückt und König Eduard kann mit vollem Recht von sich sagen, daß seine Regierung in der äußern Politik nichts ist, als eine Kette von Erfolgen. Der südafrikanische Krieg, der nach dem Siege Englands die völlige Unmöglichkeit friedlichen Zusammenlebens mit den Buren zur Folge zu haben schien, hat dank einer überaus geschickten Politik eine völlige Versöhnung der beiden Gegner im Gefolge gehabt; denn auf der allgemeinen Kolonialkonferenz in London, der auch General Botha beiwohnte, hat sich's gezeigt, daß die Buren sich mit den Ereignissen ausgesöhnt haben.

General Botha, der den Engländern in Transvaal manche Schlappe beigebracht hat, ist von seinen Landsleuten zum Ministerpräsidenten von Transvaal gewählt worden, und als solcher hat er Transvaal auf der Konferenz in London vertreten. Aus seinem Munde vernahm die Welt die Worte, daß Transvaal jetzt unter den Segnungen der Selbstverwaltung in jedem Falle England die Treue halten werde. Man kann schon jetzt annehmen, daß Transvaal im neuen südafrikanischen Staatenbund eine führende Stelle haben wird.

In wirtschaftlicher Beziehung wird der neue Bund für die einzelnen Staaten von hervorragender Bedeutung sein; denn es wird mit seiner Hilfe möglich sein, das Zoll- und Eisenbahnwesen, sowie die Gesetzgebung der südafrikanischen Staaten zu vereinheitlichen. Daß in Verbindung damit auch das Heerwesen in absehbarer Zeit einheitlich gestaltet werden wird, ist natürlich, und es wird nur kurze Zeit vergehen, bis der neue Staatenbund, ähnlich wie die australischen Siedelungen, vollständig unabhängig vom Mutterlande sein wird. England hat wieder einen Schritt auf dem Wege zur friedlichen Eroberung der Welt zurückgelegt.

M.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der König von Siam, Chulalongkorn, der dem Kaiser in Wilhelmshöhe einen Besuch abstattete, wurde von Kaiser Wilhelm im Automobil vom Bahnhof abgeholt. Die beiden Monarchen blieben fast den ganzen Tag zusammen.

* Kaiser Wilhelm wird am 28. d. in Hannover weilen, wo Kaiserparade stattfindet.

* Der Reichstagsabgeordnete Bassermann traf zum Besuch beim Reichskanzler in Norderney ein und hatte mit diesem eine längere Besprechung.

* Der Reichspostdampfer „Prinz-Regent“ ist aus Südwestafrika mit einem Truppenrücktransport von 11 Offizieren, 146 Unteroffizieren und 218 Mann auf der Kuxhavener Reede eingetroffen.

* Der polnische Schulstreik ist jetzt im gesamten Regierungsbezirk Bromberg erloschen, nachdem noch die letzten drei Väter ihren Kindern den Befehl gegeben haben, im Religionsunterricht deutsch zu antworten. Der Schulstreik, der im Oktober 1905 ausbrach, erreichte im Bezirk Bromberg seinen Höhepunkt mit etwa 30 000 streikenden Schulkindern.

* Die Zweite [illegible] Kammer nahm den G[illegible] schädigung, Tageg[illegible] Ständemitglied[illegible] sollen hiernach für Pl[illegible] fitzungen ein Tagegeld [illegible] sie Beamte sind 11 Ma[illegible] fahrt während der D[illegible] jerner Reisekostenentschäd[illegible] nachtungszuschlag von 5[illegible] in Stuttgart ihren Woh[illegible] schädigung für die A[illegible] Berichte erhalten. D[illegible] Kammern erhalten eine [illegible] von je 10 000 Mark.

Eng[illegible]

* In Belfast (Irl[illegible] zu blutigen Zusam[illegible] den Streikenden und [illegible] englische Regierung zur [illegible] Ordnung entsandt hat. [illegible] kampfe blieben die Trup[illegible]

Bel[illegible]

* Nach einer Meldun[illegible] Protokoll über das Erg[illegible] ständigen Kommission der [illegible] Zuckerkonvention [illegible] in Brüssel unterzeichn[illegible] Frankreich, die Schweiz [illegible] haben der belgischen R[illegible] sie ihre Bevollmächtigte[illegible] das Protokoll zu unterzeichnen. Der Beitritt der andern Mächte wird erwartet. Die russische Regierung hat der belgischen Regierung in einer Note noch einige Bedingungen gestellt, über die aber Stillschweigen bewahrt wird.

* Der Streik der Hafenarbeiter in Antwerpen hat solche Ausdehnung angenommen, daß sich der Bürgermeister veranlaßt sah, die Stadt in den Belagerungszustand zu versetzen. Man glaubt, daß nunmehr die Ordnung bald wiederhergestellt werden wird.

Holland.

* Zu den Verhandlungen der Friedenskonferenz wird der ‚N. Fr. Pr.‘ aus dem Haag gemeldet: Nach einem Ausspruch des ersten österreichisch-ungarischen Delegierten, des Botschafters v. Merey, werden die Haupterfolge der zweiten Friedenskonferenz in der Schaffung des Oberprisengerichtes, dann des zwangsweisen Schiedsgerichtes mit einigen Vorbehalten und in der Anwendung der Genfer Konvention auf den Seekrieg sein. In den übrigen Fragen tritt zumeist das Sonderinteresse der einzelnen Staaten hervor, wonach wohl teilweise Fortschritte, aber nicht ganze Erfolge zu erwarten sind. Der deutsche Delegierte Baron Marschall tritt hauptsächlich für die Verwirklichung des ständigen Gerichtshofes ein und ist mit dem amerikanischen Delegierten Choate daran, den Plan mit den dagegen erhobenen Einwendungen in Einklang zu bringen.

* Die holländischen Kolonialtruppen auf Celebes haben eine schwere Niederlage erlitten. Wie aus Batavia gemeldet wird, ist in der Landschaft Mori auf Celebes eine Infanterieabteilung von der Bevölkerung niedergemetzelt worden. Es seien wiederum 45 Soldaten und Sträflinge nebst zwei Leutnants getötet worden. Laut amtlicher Meldung ist ferner bei Tomort an der Ostküste von Celebes eine Patrouille überfallen worden; 2 Offiziere und 31 Mann, darunter 9 Europäer und 22 Eingeborene, sind gefallen.

Spanien.

* Die Regierung hat den Mächten eine Note über Casablanca überreichen lassen, deren Inhalt sich mit der Mitteilung Frankreichs deckt.

Rußland.

* Im ganzen Zarenreiche ist vom Verkehrsminister die Bahnsteigsperre angeordnet worden. Die Bahnsteigkarte kostet zehn Kopeken.

Balkanstaaten.

* Nach einer Meldung aus Konstantinopel hat die in der jüngsten Zeit veränderte Haltung Englands gegenüber dem mazedonischen Komitee sichtlichen Eindruck gemacht, da diese zeitweise auf die offene oder geheime Unterstützung von englischer Seite sich stützten oder stützen zu können hofften. Wenn die Haltung Englands so bleibt, kann sie zur endlichen Beruhigung Mazedoniens und zur Durchführung der Verbesserungsvorschläge viel beitragen.

* Der türkisch-persische Grenzzwischenfall wird seine friedliche Erledigung finden. Die türkischen Truppen sind nicht weiter auf persisches Gebiet vorgerückt. [illegible] verschiedene Dörfer zerstört, [illegible] er geplündert und die Ein[illegible] n. Der persische Unterrichts[illegible] arlament im Namen der [illegible] g über die Sachlage und [illegible] egierung auf diplomatischem [illegible] ständigung mit der Türkei

[illegible] a gemeldet wird, hat an[illegible] s traurigen Ernte[illegible] bulgarische Regie[illegible] es Verbot der Ausfuhr von [illegible] utter erlassen.

[illegible]merika.

[illegible] ten zwischen Kanada und [illegible] ber das Fischereirecht [illegible] ssern scheinen jetzt ein Ende [illegible] er englische Botschafter teilte [illegible] meidung künftiger Mißver[illegible] ischen Behörden angewiesen [illegible] rikanische Fischer unbelästigt [illegible] wo englischen Fischern eine [illegible] worden sei. Kanada hofft, [illegible] nunmehr um Erlaubnis[illegible] erden, die ihnen unter den[illegible] ausgestellt würden wie eng[illegible]

[illegible]frika.

[illegible] Marokko ist trotz der Be[illegible] casa durch die Franzosen [illegible] n. Wie voraus zusehen war, [illegible] hat die Besetzung von Casablanca die Wut der Eingeborenen aufs höchste gereizt. 5—6000 Reiter unternahmen einen Angriff auf das französische Lager, wurden aber zurückgeschlagen. Zur Sicherheit für Leben und Eigentum der Europäer sind die französischen Kreuzer an der Westküste Marokkos auf die Häfen Tanger, Rabat, Casablanca und Mazagan verteilt worden. Die marokkanischen Behörden bemühen sich, das Einvernehmen mit der Mächten aufrecht zuerhalten. In diesem Bestreben erklärte der marokkanische Gouverneur von Casablanca dem französischen Konsul seine volle Zustimmung zu dem Vorgehen der Franzosen.

* Raisuli hat seinen Gefangenen Maclean freigelassen und erbittet von den Engländern Schutz, damit er künftig mit seiner Familie in Ruhe leben könne. Man glaubt aber den Friedensversicherungen des schlauen Fuchses nicht, man nimmt im Gegenteil an, daß Raisuli die gegenwärtigen Wirren benutzen will, um wieder eine politische Rolle zu spielen. Einer Meldung aus London zufolge soll er sogar an einer Verschwörung gegen das Leben des Sultans Abd el Asis beteiligt sein. Der Sultan hat übrigens seine bisherige Leibwache entwaffnen lassen und neue Mannschaften in seinen persönlichen Dienst genommen.

Australien.

* Der Bundesschatzmeister brachte im Abgeordnetenhause den verbesserten Zolltarif ein. Den Artikeln englischer Herkunft und Fabrikation wird darin eine große Bevorzugung eingeräumt, die zwischen fünf und zehn Prozent schwankt. Der verbesserte Tarif sieht eine Erhöhung des Zolles für viele Artikel vor. So betragen die neuen Zölle auf Baumwolle und Leinen 10 Prozent des Wertes, die auf Putzartikel 25 Prozent und die auf Kleidungsstücke 45 Prozent.

Amtliche Darstellung der Katastrophe bei Tremessen.

Die nunmehr vorliegende amtliche Meldung der folgenschweren Entgleisung des D-Zuges 52 bei Tremessen, wobei 13 Menschen den Tod fanden, während viele verwundet wurden, hat folgenden Wortlaut: „Der folgenschwere Unfall des D-Zuges 52 Eydtkuhnen—Thorn—Berlin in der Nacht vom 6. zum 7. d. ereignete sich auf einer geraden, in einem Gefälle 1:235 liegenden zweigleisigen Strecke zwischen Tremessen und Gnesen etwa 1 Kilometer vor dem Haltepunkt Talsee in einem Einschnitt von etwa 5 Meter Tiefe. Der Zug war stark 51 Achsen und wurde von zwei Lokomotiven befördert. Es entgleisten die beiden Lokomotiven, der Packwagen und vier Personenwagen, darunter drei neue sechsachsige D-Zugwagen, und wurden zum Teil stark beschädigt. Der vierte Wagen schob sich etwa mit der Hälfte seiner Länge in den dritten Wagen hinein, dessen Reisende teils getötet, teils schwer verletzt wurden. Die Zahl der Opfer war leider eine sehr erhebliche; sie beläuft sich nach den bisherigen Feststellungen auf zehn getötete beziehungsweise bald nachher gestorbene und drei schwerverletzte Personen. Ihre Namen sind schon öffentlich bekannt gegeben. Die Leichtverletzten hatten sich größtenteils bald nach dem Unfalle entfernt, so daß ihre Zahl, die als nicht erheblich angesehen wird, sich bisher nicht genau feststellen ließ. Die von der Unfallstelle angeforderten Hilfszüge waren alsbald zur Stelle. Die mit ihnen eingetroffenen Ärzte, unterstützt durch die sofort hilfsbereit zur Unfallstelle geeilten Schwestern des Gnesener Krankenhauses, leisteten den Verletzten den ersten Beistand. Die Aufräumungsarbeiten wurden unverzüglich in Angriff genommen und unter großen Schwierigkeiten so weit gefördert, daß das eine Gleis am Nachmittage des 8. d. wieder in Betrieb genommen werden konnte. Das zweite wird voraussichtlich heute folgen. Das Gleis, auf dem der Unfall sich ereignete, befindet sich zurzeit im Umbau. Mehrere hundert Meter waren im Laufe der letzten Wochen schon erneuert worden. In der Unfallnacht sollte eine weitere Gleisstrecke von 68 Meter Länge umgebaut und hierzu die bisherige Kiesbettung durch Kleinschlag sowie der Oberbau durch neue Schienen und Schwellen ersetzt werden. Es handelt sich hierbei um eine infolge der Abnutzung in regelmäßigen Zeitabschnitten wiederkehrende Gleiserneuerung. Eine solche wird auf Strecken, wo der Zugverkehr am Tage hinreichende Pausen für die Ausführung nicht bietet, auch in die Nachtstunden verlegt. Die Arbeitsstellen werden durch Signale gedeckt, durch welche die passierenden Züge zu vorsichtiger und langsamer Fahrt veranlaßt werden. Das war auch hier der Fall. Für die Arbeit war die längere Pause hinter dem Zuge D 52 in Aussicht genommen. Zur Erleichterung der Arbeiten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070814-17/fragment/page=0005